

## Werk

**Titel:** Zur Routenkarte im südlichen Kleinasien

**Untertitel:** hierzu eine Karte, Taf. VI

**Autor:** Hirschfeld, Gustav

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1877

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1877\\_0012](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1877_0012) | LOG\_0050

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## XIV.

### Zur Routenkarte im südlichen Kleinasien.

Von Dr. Gustav Hirschfeld, zur Zeit in Olympia.

(Hierzu eine Karte, Taf. VI.)

Der ungeheure Landkörper Asiens streckt seinen westlichsten Ausläufer Kleinasien gleichwie eine Hand vor und Europa entgegen. Die Aufgabe, welche in dieser Lage des Landes liegt, hat in der Geschichte ihre Lösung gefunden: denn durch dieses Glied sind die frühesten historischen Lebensäusserungen der orientalischen und occidentalischen Welt also vermittelt worden, dass dasselbe zu beiden Erdtheilen in gleicher Weise zu gehören scheint, wie denn auch in seiner Gestaltung dieses Doppelleben nach Osten und Westen hin klar ausgedrückt liegt\*) und in seinen Denkmälern zum Theil noch jetzt bezeugt ist. Darum ist das Interesse, welches sich an die Erforschung dieses Landes knüpft, so eigenartig, der Reiz ein so besonderer: denn es handelt sich hier nicht etwa darum, einen bisher gänzlich unbekanntem Theil der Erde erst aufzudecken, sondern ein einst blühendes und städtereiches, von vielen Heerstrassen durchzogenes Gebiet, das im Verlauf der Geschichte und durch denselben in Vergessenheit versunken ist, auf's Neue zu entdecken und in seinen Einzelheiten wieder zu erkennen, soweit das historische und das innere natürliche Fortleben des Landes dieselben nicht geändert oder verwischt haben.

Und so nahe gerückt an Europa hat Kleinasien dennoch alle Erforschungsphasen unbekannter Länder durchgemacht, welche mit abenteuernden Zügen zu beginnen pflegen, mit einer Auslese des Merkwürdigsten fortgeführt werden, und endlich in einer syste-

---

\*) S. Abhdlgn. d. Berl. Akad. d. Wiss. philos. histor. Cl. 1875 S. 1 ff.  
Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdk. Bd. XII.

matischen Durchforschung, welche Kleines und Grosses in gleicher Weise berücksichtigt, ihren Abschluss erreichen.

Mit dem dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts endet für Kleinasien die zweite Erforschungsperiode, welche im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts begann und wesentlich von französischen und englischen Reisenden ausgefüllt ist\*). Sie hebt an mit den Reisen von Tournefort (1701f.) und Paul Lucas (1702. 1705 f. 1714 f.) und schliesst ab, wie man wohl sagen darf, mit Ch. Texier, welcher Kleinasien vom Jahre 1834 bis 1836 bereiste und seine Resultate in dem bekannten grossen Prachtwerk, „Asie Mineure,“ niedergelegt hat. Die Signatur dieses Werkes ist diejenige der ganzen damit gleichsam besiegelten Epoche, welche ihren Blick nur auf das besonders Hervorragende und Interessante richtete, oft nur richten konnte, deren Wege und damit Entdeckungen, eben vielfach durch äussere Umstände bestimmt, auch gehindert, — durch den Zufall hierhin und dorthin gelenkt wurden. Ueberblickt man Kleinasien nach dieser Periode, so gleicht es sowohl bezüglich der Kenntniss seiner Denkmäler, sowie derjenigen seiner natürlichen Gestaltung einem Bau, von welchem nur das Gerüst vorhanden, einer Aufnahme, von welcher nur mehrere bedeutende Netzpunkte bestimmt sind. Diese zu verbinden ist die Aufgabe systematischer Durchforschung geworden, und nur unter diesem Gesichtspunkt ausgeführte Reisen in Kleinasien können jetzt Anspruch auf wissenschaftlichen Werth erheben, während blosser Touristentagebücher aufhören Quellen zu sein und im besten Falle von culturgeschichtlichem Interesse sein können.

Die systematische Erforschung ist durch eine Reihe günstiger Umstände, im Grunde aber und vor Allem durch die vom zweiten Mahmud eingeführten Reformen theils unmittelbar angebahnt, theils ermöglicht worden, da infolge derselben die Sicherheit des Reisens wesentlich gefördert und eine Annäherung an die Bewohner des Landes erleichtert wurde.

In die erste Zeit der neuen Erforschungsära fallen die Reisen von Arundell, Hamilton, Chesney, Ainsworth, sowie diejenigen Fellow's, dessen Werk in seiner Haltung noch zur vorigen Periode gehörend, doch die Veranlassung zur abschliessenden Erforschung Lykiens durch Spratt und Forbes geworden ist.

Die Reformen Mahmuds aber führten selber mehrere preussische Officiere: von Moltke, Fischer und von Vincke vorübergehend in türkische Dienste, deren Aufnahmen von besonders schwierigen und früher ganz unbekanntem östlichen Landschaften die Grundlage eines bedeutenden Theiles der grossen Kiepert'schen Karte von

\*) Vivien de St. Martin, l'Asie Mineure II. p. 759—798.

Kleinasien bilden (1:1,000,000), welche die systematischen Forschungen nebst den Ergebnissen der zweiten Periode schon im Jahre 1852 zusammenfasste\*).

Seitdem ist von zahlreichen anderen Punkten das Dunkel gewichen, freilich oft nur erst, um einem ungewissen Dämmerlichte Platz zu machen. In friedlichem Wetteifer haben auf diesem Gebiete Männer der verschiedenen Nationen gewirkt, von welchen unter den Franzosen Lebas, Langlois, Perrot genannt werden müssen, unter den Engländern der besonders practisch thätige Newton, unter den Russen Wrontschenko und der unermüdliche Tchichatchef, unter den Deutschen Kiepert, Kotschy und der opferfreudige August Schoenborn, dem, da er zu frühe in das Grab sank, auch bis heute der gebührende Dank noch nicht zu Theil geworden ist\*\*).

Aber zahlreiche und grosse Lücken sind noch zu füllen, das Werk, das sich Texier gesetzt hatte, die Beschreibung Kleasiens, ist — auch seine Landsleute geben das zu — von einem höheren und allgemeineren Standpunkte aus noch einmal zu wiederholen; möge ein erleuchteter Sinn in unserem Vaterlande neben den ungleich glänzenderen und geräuschvolleren Unternehmungen, welche der Erforschung des Nordens und Südens der Erde gelten, sich auch dieser bescheideneren Aufgabe einmal erinnern, welche, für zahlreiche Zweige der Wissenschaft von grosser Bedeutung, vor anderen Aufgaben wenigstens das voraus hat, dass sie die Bürgerschaft des Gelingens in sich selber trägt. So gross ist der Reichtum dieses Landes an Elementen für die Geschichte der Natur und der Menschheit. Hierzu kommt, dass in den äusseren Verhältnissen ein noch weiterer so günstiger Umschwung statt gefunden hat, wie er in so kurzer Zeit nicht erhofft werden konnte: ist es dem Krimkriege grossentheils zuzuschreiben, dass die Stellung der Franken in der Türkei officiell eine würdige geworden ist, so haben auf der anderen Seite die schnellen Verkehrsmittel, die Dampfschiffe und besonders das ausgedehnte Telegraphennetz dahin geführt, dass das Wohlwollen der hohen Pforte für den Fremden, und damit ihre Empfehlung, die sonst nicht weit über die Thore Stambuls hinaus von Bedeutung war, auch in fernen Provinzen ihre Wirkung ausübt\*\*\*).

\*) H. Kiepert, Memoir über die Construction der Karte von Kleinasien. Berlin 1852. S. 69.

\*\*) C. Ritter, Kleinasien II S. 561f. Leider ist es bisher nicht geglückt, den Verbleib der auf seine Reisen (1841—1842 und 1852) bezüglichen Tagebücher zu ermitteln.

\*\*\*) Der Verfasser ignorirt nicht die neuesten Vorkommnisse in der Türkei, (übrigens dem Europ. Theile), er hält auch bei Fanatisirung der Massen,

Und von diesem also zugänglichen Lande darf man sagen, dass seine Gestaltung immer noch grossentheils unbekannt, dass selbst seine besuchtesten Punkte in archaeologischer und topographischer Beziehung noch nicht völlig ausgebeutet sind. Darum ist hier jeder Schritt noch ein Fortschritt, alles Erreichte wird zur Entdeckung, es ist ein stetes freudiges, weil erfolgreiches Ringen und der Gewinn die Quelle der edelsten Erregung. Der Reiz, welchen auf den Forschenden dieses Land ausübt, ist ein unbeschreiblicher. Alles, was seinen Blick trifft, lockt ihn verheissend zu sich, hat er eine ersehnte Höhe erreicht, so zieht ihn das zu seinen Füssen liegende Thal und dann wieder die aufsteigenden Umrisse fernerer Berge unwiderstehlich weiter und weiter, als gälte es, ein stets sich erneuendes Geheimniss zu lösen; und wendet sich der Wanderer zuletzt rückwärts, so geschieht es mit tiefem inneren Widerstreben, ein so reiches unerforschtes Gebiet hinter sich lassen zu müssen.

Freilich würde ein jedes Gesamtwerk nur einen scheinbaren vorläufigen Abschluss erhalten können und es bedürfte immer von Zeit zu Zeit erneueter Periegesen. Denn zahllose Reste kommen jetzt auch an leichter zugänglichen Stellen Kleinasiens zu Tage und verschwinden wieder, ohne dass sie ein Auge sieht, welches ihren Werth erkannte, und nur ungewisse Sagen darüber gelangen später und zufällig an das Ohr des Reisenden. Es ist in der That beschämend, gestehen zu müssen, von welchen Zufälligkeiten hier oft der Fortschritt der Wissenschaft, die Lösung langer Streitfragen abhängig ist. Eine stete Ueberwachung könnte allerdings nur von einer festen Station aus ausgeübt werden, welche sich der Unterstützung der Eingeborenen erfreute, und zwar der Griechen unter ihnen, welche in allerjüngster Zeit begonnen haben — wenn auch zunächst nur vereinzelt, wie in Smyrna\*) — sich dieser ihrer nationalen Aufgabe bewusst zu werden. —

Mehrere Lücken unserer Kenntniss des südwestlichen Kleinasiens systematisch auszufüllen, war eine der Hauptabsichten der Reise, von welcher die beigefügte Skizze den Anfang und etwa den ersten vierten Theil darstellt. Diese Skizze ist auch in den

---

für welche die Verantwortlichkeit durchaus nicht ganz auf die Türken fällt, dort Dinge für möglich, die Europa noch mit weit grösserem Entsetzen erfüllen würden; aber auch nur dann! Unter einigermaßen ruhigen Umständen gilt das Obige durchaus. Es ist auch da viel Dunkelmalerei getrieben worden.

\*) S. Monatsber. der Berl. Akad. 1874 S. 727. Seitdem ist erschienen *Μουσείον και βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς περιόδος πρώτη 1873—75. Ἐν Σμύρνῃ 1875.*

Monatsberichten der Berliner Akademie, Februar 1875, veröffentlicht worden, zugleich mit Erläuterungen, welche hier theilweise wörtlich zu wiederholen gestattet sein möge \*). Die Reise ist vom April bis zum Juli 1874 im Verein mit dem Baumeister H. Eggert ausgeführt worden, welcher zahlreiche Skizzen aufgenommen hat. Die Reise umfasst die alten Landschaften Pamphylien, Pisidien, Phrygien und Karien, welche den vier türkischen Sandschaks Tekieh, Hamid, Menteseh und Aidin des Paschalyks Anadoli ungefähr entsprechen und jetzt Theile von zweien der im Jahre 1867 organisirten Vilajets, nämlich von Konia und Aidin bilden. Der Weg hat die hohe Erhebung des Taurus, welcher dem inneren Hochplateau Kleinasiens an seiner südlichen Seite vorgebaut ist, durchschnitten, dann dieses Plateau selber in einem Bogen berührt und wieder durch die begränzenden Erhebungen an der Westseite hindurchgeführt. Dies ist im Einzelnen auf Routen geschehen, welche fast sämmtlich von früheren Reisenden nicht betreten worden sind, und auch die zahlreichen bekannteren antiken Stätten dieser Gegenden entbehrten bis auf verschwindende Ausnahmen einer systematischen Untersuchung.

Ich beschreibe im Folgenden kurz den Gang der ganzen Reise und werde nur bei dem auf der Karte dargestellten Bruchstück etwas verweilen. —

Unser Ausgangspunkt war Adalia, die alte Attalia Pamphyliæ. Während die gewaltige Kette des Taurus an der Westseite des Golfes von Adalia — der Ostküste Lykiens — noch bis hart an das Meer vortritt, zieht sie sich im Winkel des Golfes plötzlich zurück und erreicht südöstlich abwärts streichend, erst wieder das Meer, nachdem ein schmales Küstenland von etwa sechszehn deutschen Meilen in der Länge entstanden ist. Dieses ist die alte Landschaft Pamphylien unter dem  $37^{\circ}$  N. B. und zwischen dem  $28^{\circ}$  und  $30^{\circ}$  O. L., die aus der ganz flachen Küstenebene und einer oberen parallelen nach Osten sich senkenden Terrasse besteht, welche die Formation des unteren Landes auf höherer Stufe noch einmal zu wiederholen scheint und zugleich den Uebergang aus der Küstenniederung in das Gebirge vermittelt. Drei

---

\*) Noch immer gestatten Berufsgeschäfte dem Unterzeichneten nicht eine endgültige Bearbeitung; sogar die vorläufigen Berichte (Berl. Monatsber. a. a. O.) haben noch nicht zu Ende geführt werden können. Zur Skizze werden zahlreiche Nachträge kommen, wenn dieselbe in grösserem Zusammenhange erscheinen wird; der gesammte kartographische Gewinn der Reise befindet sich schon seit längerer Zeit in den Händen des Herrn Prof. H. Kiepert. Es ist die Absicht vorhanden, dasselbe zugleich mit mancherlei Aufnahmen von befreundeter Hand u. sonst gesammeltem Material zu einer neuen Karte des vorderen Kleinasien zu verarbeiten.

ansehnliche Ströme die alten Kestros, Eurymedon, Melas durchkreuzen die Landschaft. Jenseits des letzteren beginnt, auch für das Auge wahrnehmbar, das „rauhe“ Cilicien, während nördlich oberhalb der Terrasse die Grenze Pisidiens sich hinzog. Erst ganz spät werden die südlichen Taurus-Städte, auch fast das ganze Bergland der Pisidier, nördlich und südlich vom Taurus-Kamme zu Pamphylien gezogen, während Pisidien zum Theil mit dem früheren Phrygien zusammenfällt, überhaupt die wirklichen Grenzen verschoben erscheinen, wie ja auch die mit ihnen zusammenhängenden Stammesverschiedenheiten verwischt sind.

Die Pisidier galten als Barbaren, die Pamphylier kaum minder, wengleich ihnen griechische Abstammung zugesprochen wurde. Wie Herodot VIII 68 von ihnen sagt: *τῶν ὑφελός ἐστὶ οὐδὲν* (also „Taugenichtse“), so nennt sie auch Strabo noch ein unruhiges räuberisches Volk.

Unter diesen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, dass hier keine hervorragenden Denkmäler älterer Cultur gefunden wurden, obgleich schon zur Zeit Alexanders d. Gr. die pamphyllischen Städte blühend und wohlhabend erscheinen. Doch ist es höchst wahrscheinlich, dass z. B. in Perge, als dem berühmten alten Centrum des Artemisdienstes in diesen Gegenden, bei einer besonderen Erforschung noch werthvolle und merkwürdige ältere Reste an das Licht kommen würden.

Eine dauernde gleichmässige Blüthe in späterer römischer Kaiserzeit hat aber in den beiden Landschaften Pamphylien und Pisidien vollständigere Spuren hinterlassen, als in irgend einem anderen Theile Kleinasiens gefunden werden, da das erstere bei seiner ungesunden Lage, Pisidien bei der fast durchgängigen Schwierigkeit seines Terrains im Mittelalter ohne Anziehungskraft war und mehr oder weniger arm an Einwohnern geblieben ist. Eine Betrachtung von so ruinenreichen Städten, wie Termessos, Perge, Sylleion, Aspendos, Selge, Kremna, Sagalassos und mehrere andere nicht sicher zu benennende, es sind, lässt unzweifelhaft, dass nach einem gewaltigen Erdbeben im frühen Mittelalter die schon sehr zusammengeschmolzenen Bewohner ihre zerstörten Städte plötzlich geräumt haben, und dass diese von nun an ihrem Schicksal ununterbrochen überlassen gewesen sind. Daher denn kaum irgendwo anders Ruinen ein so vollständiges Bild antiker Städte zu geben im Stande sind.

Von Adalia aus zogen wir zunächst in nordwestlicher Richtung durch die pamphyllische Ebene bis zur engen Eingangspforte Lykiens, wo die grosse Stadt Termessus major gleich einer Warte auf hohem Berge schwer zugänglich gelegen ist. Diese aufzufinden hatten Schoenborn, sowie Spratt und Forbes im Jahre 1842

fast gleichzeitig das Glück. Nach erneueter Durchforschung dieser durch ihre erhabene Lage und ihre unberührten Ruinenmassen mächtig wirkenden Stadt führte uns der Weg auf der oberen pamphyllischen Ebene über die bekannteren Städte Perge und Sylleion nach Aspendos (Inschriften in einheimischen Dialect s. Berl. Monatsber. 1875 S. 123f.), mit welcher Stadt die Kartenskizze beginnt, und von dort hinab zum Meere nach Side, dem berühmtesten, aber in jeder Beziehung herrlich gelegenen Stapelplatz der alten cilicischen Seeräuber.

Gering sind die modernen Ansiedelungen in diesem unteren Lande, geringer noch die festen Wohnplätze. Eine kurze Winterzeit hält hier die Heerden und Hirten, die bei nahendem Frühling mit ihren Zelten und aller Habe aus der ungesunden Luft hinaufziehen in die Berge. Nur ihre Todten lassen sie unten zurück, und so begegnet der Reisende in diesem Gebiet zahlreichen, ganz einsam gelegenen Friedhöfen von dunkeln Cypressen überragt, als einzige Beweise kurzer wechselnder Bewohnung überall verstreuet. In ganz ähnlicher Weise ist hier auch von nicht wenigen Orten des Alterthumes fast nichts weiter auf uns gekommen, als ihre Begräbnisstätten; ihre soliden, wenn auch plumpen Steinsarkophage, ihre in den lebendigen Felsen geschnittenen Grabkammern haben die gewiss nur leicht aufgebaueten Wohnhäuser der Lebenden längst überdauert.

Von Side an trat nun neben der archäologischen und topographischen Aufgabe die geographische auf: das Gebiet des Melas, bis zu seinen Quellen, sowie die Gestalt des Taurus zwischen diesem Strome und dem Eurymedon bis hinauf zum Beischehr-See zu erforschen. In wie weit dies gelungen ist, mag die beigegebene Skizze dieses bisher ganz unbekanntes Landstriches veranschaulichen.

Fünzig Stadien von Side ergiesst sich der Melas-Strom, der heutige Menawgat-tschai, ins Meer; der dritte der drei grossen Flüsse, welche vom Taurus zur pamphyllischen Ebene herabströmen. In dieser selber hat der Melas von allen dreien den kürzesten Lauf, da, wie schon bemerkt, hier das Gebirge der Küste wieder ganz nahe tritt; vom heutigen Orte Bazardschyk, bis wohin Barken den Fluss befahren\*) ist nur etwa eine halbe Stunde bis zur alten Mündung. Schon hier beginnt das Land hügelig zu werden.

Ich gebe hier in Kürze eine allgemeine Darstellung des Flussgebietes, sowie des ganzen Landes zwischen Melas und Eurymedon.

Der Melas, dessen Quellströme in gerader Linie nur etwa

---

\*) Daher auch im Stadiasmus *πλωτὸς ποταμὸς*, eine Angabe, die Ritter vermisse (Kleinasien II. S. 606.)



16—17 Stunden von der Küste entfernt sind, kommt wenigstens in seinem unteren Laufe an Breite (65 M.) und Tiefe (2 M.) den beiden anderen Strömen gleich, die ihn doch fast um ein Drittel an Längenentwicklung übertreffen. Mit cilicischen Flüssen hat er die Kälte des Wassers gemein (*ψυχρόν ἕδωq* nennt es auch Pausanias VIII 28), was wie bei diesen aus seiner Natur als Gebirgsstrom erklärlich ist. Etwa auf gleicher Breite mit dem westlich gelegenen Selge, in einer absoluten Höhe von ungefähr 900 M. entsteht der Melas aus einem Zusammenfluss mehrerer, zum Theil sehr reicher Quellströme, zumal von Ilarma und Bademia, und hat sogleich eine stetige Breite von fast vierzig Fuss. Von nun an fließt der Strom in einem tiefen, in die umgebenden steilen Berge gesenkten Bette in südsüdwestlicher Richtung fort, bald tief und still, bald seicht und reissend, ohne nennenswerthen offenen Nebenstrom; doch empfängt er, wie der Eurymedon, besonders an seiner linken Seite mehrere, unmittelbar aus dem Felsen quellende Zuflüsse, Ausgänge der unterirdischen und verschwindenden Gewässer (türk. *Dudén*), welche diesem Lande eigenthümlich sind. An den wenigen Stellen, an welchen die begrenzenden Gebirge vom Strome zurücktreten, sind die Culturpunkte dieses Gebietes gegeben, welche so naturgemäss zu jeder Zeit dieselben geblieben sind; sie sind wie geschaffen für ein streitbares und raubsüchtiges Volk: schwer und unbequem zugänglich konnten sie sich mit Leichtigkeit noch mehr abschliessen, wie denn die hauptsächlichsten Städte dieses Gebietes, Erymna und Katenna, deren Burgen in einer Luftentfernung von 2½ Stunde am rechten und linken Ufer des Melas einander gegenüber liegen, durch einen, nach Zerstörung einer Brücke nothwendig gewordenen Umweg etwa sieben Stunden von einander entfernt worden sind.

Die unmittelbaren Ufer des Melas verlieren ihre Rauheit erst vier bis fünf Stunden oberhalb des Meeres, wo der Strom aus der letzten erst künstlich gangbar gemachten Felsenschucht hervorbricht und in allmählig sich erweiterndem Thale durch ein bewegtes, reich bewaldetes Hügelland dem Meere zueilt. Wenig oberhalb seines Eintrittes in die Ebene empfängt er an seiner rechten Seite ausser einigen kleineren unbedeutenden Gewässern erst seinen bedeutendsten offenen Zufluss, den Aksu, welcher in den Vorbergen aus zwei Quellflüssen sich bildet. Der eine derselben, der Uetschürmak, kommt von Kezik herunter, während der westliche Karghyztschai, welcher vom Derme herabströmt, von den Zuflüssen des Eurymedon an mehreren Stellen nur wenige Minuten entfernt ist. Hier am Südfuss des Taurus in gleicher Linie mit dem Beginn des Aksu und dem Anfang des unteren Melaslaufes liegen mehrere natürliche Culturstätten, Ebenen und sie beherrschende

Höhen, — und auf diesen die Trümmer antiker Städte, welche schon zum alten Pisidien gehörten, und auf welche die Beschreibung Strabo's passt (XII p. 570 *τινὲς δὲ (der Pisidier) καὶ ὑπὲρ Σίδης καὶ Ἀσπένδου, Παμφυλικῶν πόλεων, κατέχουσι γεώλογα χωρία, ἐλαιόφυτα πάντα*).

Was nördlich davon zwischen Melas und Eurymedon liegt, hat kaum ansehnliche antike Orte gehabt; es waren überhaupt keine Ruinen den Einheimischen bekannt, wie denn das rauhe und zerklüftete Gebiet für grössere Niederlassungen keine Stelle zu bieten scheint. Die dem südlichen Theile des Taurus angehörenden Gebirge dieser Region bilden weder eine gleichmässig ausgebildete Masse, noch auch sind sie um bestimmte Hauptpunkte gruppiert, sondern sie bestehen aus einzelnen, im Ganzen gleich hohen, aber in ihrer Richtung ganz verschiedenen Zügen. Die Wasserscheide der beiden Ströme, — welche einmal in den Vorbergen bei 270 Meter, dann zum zweiten Male nördlich im Gebirge bei 1600 Meter überschritten ward — liegt dem Eurymedon fast dreimal näher als dem Melas. Während aber jenem eine ganze Reihe kleinerer und grösserer Bäche zuströmt, ist die andere Seite weit wasserärmer, und bei der Abgeschlossenheit der Schluchten und Thäler kommen ihre Gewässer dem Melas fast nur in unterirdischen Zuflüssen zu Gute.

Die verfolgte Route ist aus der Kartenskizze zu ersehen.

Bei der Beurtheilung möge man in Anschlag bringen, wie schwierig es ist, in einem unbekanntem, auch kleineren Gebiete eine auf systematische Erforschung und den steten Anschluss an bekannte Punkte gerichtete Route festzuhalten, da dieser Gesichtspunkt von vielen natürlichen Factoren durchkreuzt und beeinträchtigt wird. Die Schwierigkeit wird dadurch vergrössert, dass die Einheimischen meistens nur in einem ganz kleinen Umkreis wirklich Bescheid wissen, so dass es oft unmöglich ist, durch Erkundigungen irgend einen Anschluss an bekannte oder gewollte Punkte zu gewinnen, und der Reisende lediglich auf den durch Wegelosigkeit noch limitirten Gebrauch des Compasses angewiesen ist. Hierzu kommt, dass in Anatolien selbst für so bestimmende Züge, wie die höchsten Gebirgsspitzen es sind, mehrere verschiedene Namen auf einem verhältnissmässig sehr kleinen Raume in Gebrauch zu sein pflegen. Auch hierdurch wird die Orientierung erschwert. Endlich ist auch die Auffindung von Ruinenstätten nur allzu sehr vom Zufall abhängig, da den Einheimischen jedes Unterscheidungsvermögen für Antikes und Nicht-Antikes, Werthloses und Werthvolles, selbstverständlich vollkommen abgeht. Allerdings gewöhnt sich das Auge allmählig, schon nach äusseren Umrissen die meist so passend gewählten Sitzè alter Cultur zu erkennen.

Der untere Weg durch das Land zwischen Melas und Eury-medon führte zur Auffindung von drei antiken Ruinenstädten Awasyn-Kale, Delik-Ewren und derjenigen über dem heutigen Orte Syrt. Die zwei ersteren sind wesentlich Grabstätten; ihre abgeschlossene Lage, sowie einzelne vorgeschobene Befestigungen deuten, wie auch andere, als hohe Warten angelegte Thürme z. B. bei Tschardak, auf die fehdelustige und streitbare Natur dieser Bergvölker, wie sie in einzelnen Zügen bis spät in die römische Zeit von den Alten beschrieben wird. Vor den Resten im Lande nehmen jene fast verlorenen Notizen plötzlich Leben an und werden nun erst verständlich und inhaltsvoll.

Die dritte ansehnliche Ruinenstadt bei dem Dorfe Syrt hoch und gebietend gelegen zerfällt in eine obere und untere Stadt (ca. 200' tiefer vgl. Monatsber. 1875 S. 132f.). Diese Erscheinung ist hier so gewöhnlich wie die andere, dass nämlich in dem Falle nur die obere Stadt befestigt ist; sie war gewiss auch immer die ursprüngliche. Es ist sehr wahrscheinlich, dass in diesen Resten diejenigen der alten, ziemlich bedeutenden Stadt Pednelissos zu erkennen sind, welche die Alten (Strabo p. 667) als oberhalb Aspendos gelegen beschreiben, und aus deren fortwährenden Feuden mit dem benachbarten, bedeutenderen Selge eine sehr anschauliche Episode bei Polybius (V 72) erzählt wird. Vielleicht ist es auch diese Stadt, welche Cicero als Proconsul Ciliciens 47 Tage lang belagern musste (ad Att. CCXXVIII).

Die schon erwähnte mächtigste Stadt dieses Gebietes Selge, angeblich eine Colonie der spartanischen Amyklaeer, ist dann, am Eurymedon emporziehend, erreicht worden.

Im Namen des elenden Dorfes Sérük hat sich der antike erhalten. Die beiden ersten Besucher des ungeheuren Ruinenfeldes — Schönborn und Daniell, Spratt's Begleiter, der bald darauf an den Folgen der anstrengenden Reise starb, sind bis auf die vorliegende Tour auch die einzigen gewesen. Hier so wenig, wie bei Termessos und Sagalassos ist viel verschleppt worden, denn das Terrain ist schwierig und der späteren Bewohner waren und sind wenige, ein Parasitengeschlecht, das seine geringen Bedürfnisse nach Wohnräumen aus den antiken Ruinen bestritt und bestreitet. Selge durch einen Kreis von Höhen natürlich befestigt, unter dem gewaltigen Haupte des Bozborun gelegen gewährt ein grossartiges Bild, sowohl in Beziehung auf die Landschaft wie auf seine Ruinen. Ich verweise auf meine ausführlichere Beschreibung in den Monatsber. d. Berlin. Akad. d. Wiss. 1875. S. 135 ff.

Hier galt es nun, aus dem Thale des Eurymedon wieder in dasjenige des Melas überzugehen, wozu zwei Wege nördlich und südlich vom Dermegebirge offen standen; beide Wege sollten sich

auf der Enifebene treffen, die auf dem südlichen Wege 11 bis 12 Stunden fern sei. Ich zog die nördliche Route, auf welcher die Ebene in 13 Stunden erreicht ward, vor, einmal, um von unserem unteren Wege so weit als möglich zu bleiben und dann, weil die Strasse bei freien Blicken ausserordentlich orientirend sein musste, ein Vortheil, der durch ein sehr starkes Unwetter freilich theilweise aufgehoben wurde.

Bei einem Ueberblick über das Thal des Eurymedon, Selge gegenüber, zeigte sich die westliche Einfassung und weiter hinauf auch die östliche wesentlich hügelig und felsig, während an den Abhängen des Dermegebirges gut bewässerte Hochplateaus vorherrschen. Aber jenseits des steinigen Grates, welcher den Derme- und Hassandagh verbindet und an dieser Stelle die Wasserscheide bildet (1600 M.), zeigt die Landschaft einen ganz verschiedenartigen Character. Die ziemlich engen Schluchten, welche sich nunmehr südöstlich zum Melasstrom hinabsenken, sind auf das höchste wasserarm, steinig und unfruchtbar. Nur ab und zu sind in den grauen zerklüfteten und zerrissenen Kalkfelsen, welcher einem hochgethürmten erstarrten Meere gleicht, kleine grüne Flächen kraterartig eingesenkt. Diese armseligen Weiden suchen die Hirten des unteren Landes während der heissesten Zeit des Jahres auf. Die Schluchten steigen in Staffeln nieder, kleine Felsenstränge durchsetzen und schliessen sie auch wohl; das Wasser, das auf diese Weise keinen offenen Ausgang findet, sucht sich denselben unterirdisch, und der Bach, welcher die Enifebene durchfliesst, und dessen Hauptzufluss kurz vorher mit Brausen der Erde entströmt, versinkt in der Ebene wiederum unter den Bergen, soll jenseits des Kavanadagh's noch einmal kurze Zeit zum Vorschein kommen und sucht wohl dann unterirdisch den Weg zum Melas, aus dessen felsigen Ufern er, gleich so vielen anderen, unmittelbar wie eine Quelle in den Fluss stürzen wird. Bei dem Wassermangel sind die Hauptstrassen dieses Gebietes mit Cisternen versehen, welche sorgfältig gehütet werden. Die Enifowasi ist hier bei Weitem die grösste Ebene, sie ist über zwei Stunden lang und halb so breit und hat zum Theil einen fetten schwarzen Boden; ihre absolute Höhe beträgt über 1000 Meter; sie scheint bisweilen grösseren Ueberschwemmungen ausgesetzt zu sein, aber doch nicht in der Weise wie der Soghagoel und der Kembosgoel (s. auch unten), von welchen der eine Jahre lang, der andere jeden Winter einen See bildet. Hiergegen würden schon die mannigfachen Baumgruppen der Enifebene zeugen.

Etwa drei Stunden von der Ebene liegt in einer der zum Melas gesenkten Schluchten der grosse Ort Ormana (ca. 400 Häuser). In diesem ist durch eine Inschrift der antike Ort Erymna er-

kannt worden, wie in dem jenseits des Melas gegenüberliegenden Godena das alte Katenna. Beide moderne Namen haben den Klang der antiken bewahrt; beide Stätten sind jetzt von blühenden Orten eingenommen und fast ruinenlos. Und doch war Katenna in diesen Gebieten nächst Selge einst die mächtigste Stadt und im Stande, gegen die Pednelissos belagernden Selgier 8000 Hopliten zu Hülfe zu schicken (Polyb. V. 73). Die Stadt wird ein Vorort für einen Verein kleinerer Städte gewesen sein, welche in dieser Gegend ihrer selbst wegen zusammenhalten mussten und zu denen Erymna gehörte und sicherlich eine ganze Reihe von Orten zweiten und dritten Ranges, von welchen spätere kirchliche Notizen uns die Namen aufbewahrt haben. Die Reste mehrerer derselben werden in Ruinen zu erkennen sein, welche an den engen Ufern des Melas südlich von Katenna und Erymna genannt wurden.

Ueber den grossen Ort Ibradi (500 Häuser) führt jetzt eine Hauptstrasse von der südlichen Küste nach Konstantinopel, deren Länge auf 15 Tagereisen angegeben ward; sie führt über Tschukurverani zwischen dem Doeschme und Tschandyr hindurch zunächst bis zum Süden des Beischehr-Sees, von wo eine andere Hauptstrasse in etwa drei Tagen östlich nach Konia führt. Wir wählten zum Beischehr-See emporziehend östliche Umwege, einerseits um dem Melas nah zu bleiben, andererseits um den Anschluss an eine Schönbornsche Route vom Jahre 1852 zu gewinnen. Alte Ruinen sind dabei auf der Höhe Behardjik und bei Zeke-riaköi gefunden worden, viele andere wurden am Süden des Beischehr-Sees genannt. Bei diesem See beginnt die Region der Alpenseen, welche längs des Nordfusses des Taurus eingelagert sind\*), aus dem inneren Hochplateau ihren Zufluss empfangen und denselben z. Th. in die wasserreichen südlichen Küstenflüsse unterirdisch abführen. Daher giebt es hier denn auch einzelne, besonders kleinere Seen, wie der Soghagoel (die alte Trogitis) und der Kembosgoel (Campus? s. oben und Karte), welche von Zeit zu Zeit ihr Wasser durch unterirdische Kanäle gänzlich verlieren und auf ihrem Boden zu ernten erlauben.

Jenseits östlich des Beischehr-Sees ragen die lang hin gezogenen Höhen — Ketennik genannt — empor, welche sich noch vor die Ebene von Konia legen. Ueber den Westsaum des Sees, dessen Form genauer bestimmt ist, erhebt sich noch ein gewaltiger Tauruszug im Anamasgebirge, welches im Alterthum Amanos, wie das Grenzgebirge zwischen Cilicien und Syrien, geheissen haben mag. Die jetzt von Kosaken bevölkerte Insel im See — Kasaka-

\*) S. über diese: Abhdlgn. der Berl. Akad. philos. hist. Cl. 1875. S. 4f.

dassi — enthält auch antike Reste, besonders eine sehr eigenthümliche Art von Grabsteinen in Thürform mit mannigfachen hergebrachten umrahmten kleinen Verzierungen, wie sie auch sonst in Pisidien (Apollonia) und Phrygien vorkommen\*). Antike Trümmer sind auch in Kurtlar und Beldjeis am Nordende des Sees bemerkt worden.

Von hier an skizzire ich nur noch ganz kurz den Gang der Reise. Ein schwieriger Uebergang führt über den rauhen Anamas an den lieblichen See von Ejerdir, dessen nördlicher Theil, der Hoirangoel, schon ganz von Ebenen umgeben ist, während ihn südlich der hohe Davras begränzt, in dessen Namen der antike Taurus sich einzig erhalten zu haben scheint. Hier südlich führt nur eine schmale Flussebene, die wohl einst zum See gehörte, hinunter zum kleinen Goedegoel. Durch diese sind wir an den oberen Lauf des Kestros nach Kremna gewandert, das hoch gelegen über den ganzen Kranz von Bergen von Lykien hinauf bis zum Davras einen besonders klaren Ueberblick gewährt. Wir sind dann wieder nordwärts über das ruinenreiche Sagalassos nach Isbarta gegangen. Von hier führt ein fast ebener Weg um den Nordfuss des Davras herum nach Ejerdir. Die Gegend nördlich vom Isbarta kann als ein Mittelglied zwischen den Ausläufern der nördlichen und südlichen Gebirge Kleinasiens betrachtet werden. Hier ist eine Folge von Ostnordost nach Westsüdwest gestreckter und ebenfalls nach Westen abfallender Kämme — zum Theil noch mit sehr bedeutenden absoluten Höhen —, zwischen denen Parallel-Ebenen eingesenkt sind; diejenige von Isbarta ist noch leise bewegt, wie es überhaupt bei dem Terrain zwischen dem Südende des Sees von Ejerdir und dem Nordende des Buldur-Sees der Fall ist. Deshalb führt dort auch der viel begangene Hauptweg in's Maeanderthal und in das vordere Kleinasien. Diese Strasse ist mein Begleiter Herr Eggert gezogen, da wir uns in Isbarta trennten. Mein Weg führte nördlich von Isbarta zu drei Ruinenstädten, in welchen nach den heutigen Namen die alten Seleukeia Sidera und Konane in Pisidien sicher, Aarassos mit Wahrscheinlichkeit erkannt wurden. Ueber den westlichen Ausläufer eines Kammes, der von der Mitte des Ejerdir-Sees her herunterstreicht, wurde dann Oluburlu, die alte Apollonia Mordiaem erreicht, wiederum über einer Ebene, der von Burlu, gelegen, welche östlich an das Nordende des Ejerdir-Sees stösst. Westlich wird dieselbe begrenzt durch einen von Norden herabstreichenden Zug an einem geographisch sehr ausgezeichneten Punkte, welcher historisch durch die Lage von Apameia Kibotos bezeichnet wird.

\*) S. Lebas, monuments figurés. Taf. 34f.

Die Nordbegrenzung der Burlu-Ebene ist wiederum ein gestreckter Kamm, über den ein zum Theil mühseliger Pfad in die lange fruchtbare Tschylowassi führt, den alten Campus Metropolitanus, wo im Orte Tatarly Reste der alten Stadt Metropolis erhalten sein mögen\*). Andere antike Trümmer in den zahlreichen Orten zeugen für die Existenz einer starken Bevölkerung auch im Alterthum; es hat dort wohl wie jetzt zahlreiche kleine Ackerbau treibende Ansiedelungen gegeben. Die Tschylova steht nun östlich mit den grösseren Ebenen von Bulwaden (Polybotus) und damit Akschehr (Philomelium) in einem anscheinend wenig unterbrochenen Zusammenhange, denn der Emir- und Sultandagh werden von hier aus als die ersten höheren Erhebungen nordöstlich erblickt. Nördlich zieht sich im Gumalardagh, wiederum bis gegen Dineir (Apameia) ein Zug hin, der nun seinerseits mit dem nördlichen Gebirge in einem directen Zusammenhange zu stehen scheint. Es ist da in gewissem Sinne für die Betrachtung ein Centrum der Formation.

Auf der Tschylova trat die definitive Umkehr nach Westen ein, zunächst nach Apameia, der alten Hauptstadt Phrygiens, über welche an einem anderen Orte ausführlicher gehandelt ist\*\*).

Von Apameia bin ich dann in fast südlicher Richtung am Nordende des Tuzgoels vorüber zum Süden des Buldur-Sees gezogen. Zwischen beiden Seen steigen Jandagh und Elesdagh noch zu beträchtlicher Höhe auf. Von hier führte der Weg in südöstlicher Richtung im Thale des Gebrenflusses über ein paar ansehnliche, auch im Alterthum durch Culturstätten bezeichnete Ebenen (von Einès und Gebren) am Fusse von Bergen hin, welche nach Lykien hinunterstreichen und mit den nördlichen Bergen — des Maeandergebietes — zunächst demjenigen von Chonas (Kolossai) durch den Eschlerdagh in Verbindung stehen. Ueber diesen führt ein malerischer Weg in die grosse Ebene von Karayükbazar, welche südlich nach Lykien hineinleitet; während die hohe Erhebung des Bozdagh sie westlich von Karien trennt. Dieses Gebirge, das nur sehr wenige und rauhe Durchlässe bietet, wurde auf einem bisher unbekanntem Passe, dem Aladynpasse überschritten, nicht ohne auch hier die Reste von ein paar antiken hochgelegenen Orten zu berühren.

In Karien ward zunächst Aphrodisias aufgesucht, um von dort durch einen grossen südwestlichen Querschnitt bis Stratonikeia, die Routen Schönborns und Kiepert's kreuzend, die Formation des inneren Kariens im Zusammenhange kennen zu lernen. Der Kern des Landes erwies sich als ein von Bergen umschlossenes, aber

\*) Liv. 38, 15.

\*\*) Abhdlgn. der Berl. Akad. philos.-histor. Cl. 1875. S. 1ff. mit Plan.